

## Albert Bassermann im Düsseldorfer Schauspielhaus.

„Der Diktator“ von Jules Romain.

Bei dem Jules Romainischen Fünfsakter „Der Diktator“ handelt es sich um eine dramatisch geschränkte politisch-weltanschauliche Disputation. Die einzelnen Akte sind lose und eigentlich nur zeitlich miteinander verknüpft, infolgedessen gähnt von Akt zu Akt eine Kluft, die nicht überbrückt werden kann. Solang man spielt, ist etwas wie Leben da, nach dem Fallen des Vorhangs ist alles, aber auch alles aus. Innere Entwicklung fehlt, dafür gibt es eine äußere; dramatischer Auftrieb ist erreicht durch logisch richtige Zeichnung der Charaktere und Geschehnisse. Was bleibt, ist die kluge Disputation über ein immerhin zeitgemäßes Thema.

Folgende Lektion wird erteilt: Der Arbeiterführer Denis stürzt mit einer glänzenden Rede das Parlament. Jereol, sein Freund, der dumpfe Revolutionär um jeden Preis, fordert ihn auf, die Revolution zu entfachen. Am gleichen Tage bietet der König dem Denis den Posten des Ministerpräsidenten an. Denis versucht Jereol zu überzeugen, daß er als Minister unendlich viel für das von beiden vertretene Proletariat tun kann, worauf Jereol ihm verspricht, nicht gegen ihn zu kämpfen. Denis als Minister des wahrhaft tolerant denkenden Königs wird von der Nachricht überrascht, daß Streik im Lande ausgebrochen sei. Das Proletariat erwartet von seinem langjährigen Führer Unterstützung des Streiks, der Revolution. Als jedoch Denis zur Wiederannahme der Arbeit auffordert, spielt sich die Lage zu. Jereol erscheint und fordert den Freund auf, nun öffentlich auf die Seite der Revolutionäre zu treten. Denis aber lehnt ab. Er nennt diesen Kampf schädlich und sinnlos, kündigt seine schonungslose Niederwerfung an. Jereol nennt Denis einen Verräter und droht mit blutigem Aufruhr... da zeigt ihm dieser die königliche Order zur Parlamentsauflösung. „Das ist Diktatur!“ schreit Jereol und bedauert in einem Wut-

ausbruch, keine Waffe bei sich zu haben. . . . Diktatur setzt nun ein. Verhaften Sie diesen Mann! ist Denis' erster Befehl als Diktator; und, als Tereol abgeführt worden ist, sein erster Seufzer: Ich will allein sein!

Damit enden die fünf Akte. Es ist der Weg zweier Menschen auseinander. Denis, der Diktator, ist in Wahrheit der Einsichtige, der aufbauende Geist. Tereol, der Revolutionär, gehört zu jener Klasse, die die bestehende Ordnung zerstört, nur um sie zu zerstören, einer von denen, die nur den immerwährenden Kampf und die Verschwörung, aber nicht den Erfolg wollen. Er ist Vertreter jener Masse, die mit Wollust nichts anderes sein will als leidende, unzufriedene, ohnmächtig knirschende Masse. So läßt aus diesem Durchschauungsvermögen heraus der Freund den Freund verhaften, weil er mehr Einsicht, mehr Liebe zur menschlichen Kreatur und deshalb staatserhaltendes Interesse hat.

Albert Bassermann spielt den Diktator ausgesprochen naturalistisch und in diesem Stil schlechthin vollkommen. Erstaunlich ist diese Kunst, dreimal erstaunlich. Dass sie nicht zu erwärmen vermag, liegt eben daran, dass einen das Stauen überwältigt. Bassermann ist bei aller Kompliziertheit seines Spiels doch einfach und gibt der Person des Diktators besonders in gewissen Momenten eine ins Symbolische hinaufstrebende Größe. Sonst aber kann man zusammenfassend nur sagen: dieser Diktator ist ein Mensch ohne Pose, — Kopie des Lebens. Und das befriedigt letzten Endes nicht, weil es nicht höher hinaufführt, weil es niemanden mit sich reift, weil es nicht erlöst.

Doch muß man für den Abend dankbar sein, auch schon deshalb, weil Bassermann in seinem Ensemble gute Schauspieler zeigt, deren Spiel man mit Genuss verfolgt. Die Königin Marie Aimée der Else Bassermann war die gepflegteste und auffallendste dieser Leistungen. Albert Beier gab den Tereol als wirklich gewichtiger Gegenpieler Bassermanns, und Franz Berisch stellte den Grafen Murray mit höchst charakteristischen Zügen aus. Bleiben zu erwähnen Richard Ludwigs König, Kreuzingers Neisse und Carola Wagners Madeleine.

H. Sch.